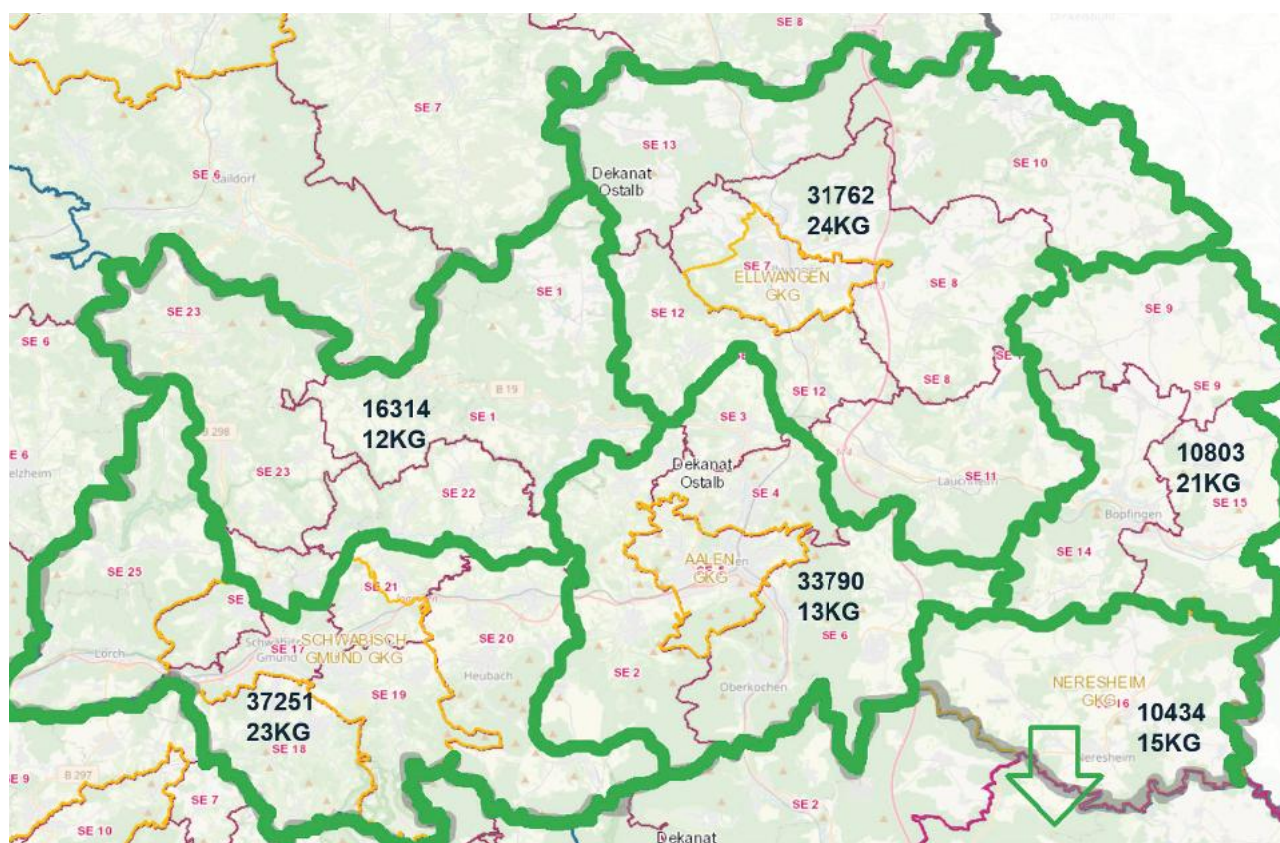


»AKTUELL: KIRCHE DER ZUKUNFT - VOR DER ABGABE DER VOTEN UND NACH DEN GESPRÄCHEN IN DEN KIRCHENGEMEINDEN

So könnte sie aussehen



So könnte sie aussehen – die Einteilung mit den neuen Kirchengemeinden im Dekanat Ostalb. „Diese Karte ist ein Vorschlag und noch kein festes Konstrukt“, betont Dekanatsreferent Tobias Kriegisch. Die Karte ist beim Steuerungskreis, der das Projekt „Seelsorge in neuen Strukturen“ begleitet, entstanden. Damit wurden die Rückmeldungen der Kirchengemeinden gewürdigt und die Vorgaben der Diözese umgesetzt. Aus den 105 Kirchengemeinden im Dekanat könnten so fünf bis sieben „neue Kirchengemeinden“ entstehen.

„Natürlich werden sich die neuen Kirchengemeinden elementar von den bisherigen unterscheiden“, stellt Tobias Kriegisch fest. Man müsse sich klarmachen, dass es sich bei den neuen Kirchengemeinden um eine organisatorische Klammer handelt. „Eine Zentralisierung der Seelsorge ist nicht vorgesehen“, betont auch Dekan Robert Kloker. Seelsorge finde nach wie vor zwischen den Menschen statt und habe ihren Platz an den „Kirchorten“.

Dass diese neue Umschreibung für die Kirchengemeinden in den bisherigen Seelsorgeeinheiten eine Herausforderung war, darin sind sich alle Beteiligten einig. Die Dekanatsreferenten Tobias Kriegisch, Simone Moninger und Romanus Kreilingen waren im ganzen Dekanat unterwegs und haben

die Prüfvorschläge der Diözese, was die Größe und Zuordnung der neuen Kirchengemeinden angeht, vermittelt. Gemeinsam mit den Gremien vor Ort wurde beraten, vorgeschlagen und Ideen diskutiert.

So wurde beispielsweise auch eine dekanatsübergreifende neue Kirchengemeinde um den Hohenrechberg ins Auge gefasst. Wegen der fehlenden Resonanz aus dem Nachbardekanat Göppingen-Geislingen konnte die Idee nicht weiterverfolgt werden. Die Seelsorgeeinheit Neresheim hat sich aufgrund kommunaler Begebenheiten und Interessen dazu entschieden, eine dekanatsübergreifende Lösung zu bevorzugen.

Die Seelsorgeeinheit Lorch-Alfdorf bleibe nun doch zusammen, nachdem man zunächst eine Aufteilung überlegt hatte, dass Alfdorf ins Dekanat Rems-Murr wechselt.

Eine bleibende Diskussion betrifft die Mitte des Dekanats. In den Kirchengemeinden westlich von Aalen ist man sich über die Neustrukturierung noch nicht einig. Der Steuerungskreis schlägt die Lösung der Karte vor.

Bis zum **20.09.26** muss die Dekanatsgeschäftsstelle nun die Voten der einzelnen Kirchengemeinden an die Diözese melden. „Idealerweise liegen uns die Voten dann ein paar Tage vorher vor“, sagt Tobias Kriegisch. Diese werden fachlich geprüft und Ende November dem Diözesanrat zur Beratung vorgelegt. Auf dieser Grundlage entscheidet Bischof Dr. Klaus Krämer im Dezember 2026, und die zukünftige Landkarte der Diözese Rottenburg-Stuttgart steht.

Wenn am Ende des Jahres 2026 die neuen Strukturen feststehen, folgt ab dem ersten Quartal 2027 die inhaltliche Ausgestaltung der Seelsorge vor Ort. Es gibt eine intensive Zeit des Kennenlernens der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden. Das Personal der

bisherigen Kirchengemeinden geht in die neue Kirchengemeinde über. Wenn auch jetzt der Zeitplan recht straff war, so folgt nun eine längere Phase für die inhaltliche Ausgestaltung der Seelsorge vor Ort. „Dies haben uns Erfahrungsberichte aus anderen Diözesen gelehrt“, berichtet Simone Moninger. Grundlage für die inhaltliche Ausgestaltung der neuen Kirchengemeinde ist die Gründungsvereinbarung. Dafür wird es Handreichungen der Diözese geben.

Die Gründungsvereinbarung
Seelsorgerliche Schwerpunkte: Festlegung gemeinsamer pastoraler Ziele und lokaler Ausrichtung.
Organisationsabsprachen: Regelung der praktischen Zusammenarbeit vor Ort und der Nutzung von Kirchorten.

Namensgebung: Festlegung eines neuen Namens für die durch eine „Union“ entstehende Kirchengemeinde.

Leitungsmodelle: Klärung der zukünftigen Gemeindeleitung unter Einbindung von pastoralem Personal und Ehrenamtlichen.

Die Dekanatsreferenten betonen zusammenfassend: „Die Kirchengemeinden können sich jederzeit bei Gesprächsbedarf bei uns melden!“



Der Steuerungskreis (v.l.): Markus Mengemann, Jochen Breitweg, Tobias Kriegisch, Dekan Robert Kloker, Anita Lenz, Hermann Lüffe
Foto: Simone Moninger

»AKTUELL: WIE SIEHT ES IN ANDEREN DEKANATEN AUS? JULIA MATHEIS AUS DEM DEKANAT REMS-MURR IM GESPRÄCH

"Wir sind eine Kirche und kein Fußballverein"



Die ganze Diözese Rottenburg-Stuttgart mit ihren 1020 Kirchengemeinden und 25 Dekanaten hat sich auf den Weg gemacht, um Kirche für die Zukunft gut aufzustellen. Bei allem, was die Menschen hier im Dekanat Ostalb umtreibt, woran diskutiert, gezweifelt, geglaubt und wieder verworfen wird, lohnt sich ein Blick in ein anderes Dekanat. Von „es muss sich etwas ändern“ bis hin zu „Hilfe, was passiert hier eigentlich“, hat Julia Matheis, Dekanatsreferentin im Dekanat Rems-Murr, alles gehört.

Im Nachbardekanat mit Städten wie Backnang, Fellbach, Waiblingen, Schorndorf und Welzheim, ist

man im Zeitplan. „Unsere 27 Kirchengemeinden werden zu drei neuen Kirchengemeinden“ berichtet die Dekanatsreferentin.

„Ich bin froh, dass es jetzt zu einer kleinen Verschnaufpause kommt“, sagt Julia Matheis. Der Zeitplan sei schon straff gewesen, besonders auch für die Kirchengemeinden, die ja inhaltlich auch ihre „eigene Agenda“ für das Jahr haben. „Dann sollten noch Begegnungsabende, zusätzlich KGR-Sitzungen oder Gemeindeversammlungen wegen des Zukunftsprozesses durchgeführt werden“, führt sie aus.

Bei allem, was an Strukturänderungen in der Seelsorge oder bei der Reduzierung von Gebäuden zu entscheiden war und noch ist, hält

die Dekanatsreferentin die Auseinandersetzung mit der Glaubensressource für essentiell. Deshalb haben sie und ihre Kollegin Birgit Bronner (Profilstelle Glaubenskommunikation) bei der Klausur des Dekanatsrats ein Thema mit biblischem Hintergrund in den Mittelpunkt gestellt: „Über den Jordan gehen – mit Josua Veränderung gestalten“.

Unterwegs mit Gott – Gedanken aus dem Dekanatsrat Rems-Murr

„Josuas Weg ist nicht klar vorgezeichnet. Aber er ist sich in dem, was er tut, immer der Gegenwart Gottes bewusst. Das Unterwegs-Sein geschieht in Gottes Treue und Gegenwart. Das Ver-

trauen ist so groß, dass sich das Wasser des Jordans teilt, als die Priester in das Wasser getreten sind. Gott ist hier. Er geht mit uns. Schritt für Schritt waten wir durch das Wasser. Das kalte Nass umspült unsere Füße, doch wir spüren keine Gefahr. Nur das Vertrauen, dass dieser Weg von Gott selbst bereitet ist.“

„Nur, wenn wir von manchem Abschied nehmen und loslassen, kann etwas Neues beginnen“, ist Julia Matheis überzeugt. Als Kirchenvolk seien wir auch bei diesem Prozess für die Kirche der Zukunft mit Gott unterwegs und können auf ihn vertrauen. „Denn schließlich sind wir eine Kirche und kein Fußballverein“.

»AKTUELL: STATEMENTS VON MENSCHEN AUS DEM DEKANAT OSTALB ZUM THEMA "KIRCHE DER ZUKUNFT"

Michael Dambacher
Oberbürgermeister,
Ellwangen



Welche Rolle sollte die Kirche Ihrer Meinung nach in Zukunft für das gesellschaftliche Leben vor Ort spielen?

Die Kirche ist weit mehr als ein Ort des Glaubens. Sie ist für viele Menschen ein Anker, ein Ort der Begegnung, des Trostes und der Gemeinschaft. Gerade in einer Zeit, in der unsere Gesellschaft vielfältiger, aber auch oft anonym wird, kann sie Brücken zwischen den Menschen bauen. Sie leistet einen unverzichtbaren Beitrag zum sozialen Zusammenhalt – durch ihr Engagement für Familien, Kinder, Senioren, Menschen in Not und durch die Begleitung in den wichtigen Momenten des Lebens. Ich wünsche mir, dass die Kirche auch künftig offen auf die Menschen zugeht und als verlässliche Partnerin das gesellschaftliche Leben in unseren Städten und Gemeinden mitgestaltet.

Halten Sie in die geplanten Umstrukturierungen für sinnvoll?

Veränderungen sind nie einfach, aber sie sind oft notwendig, wenn sich die Rahmenbedingungen verändern. Entscheidend ist aus meiner Sicht, dass die Kirche ihre eigentliche Stärke nicht verliert: die Nähe zu den Menschen. Wenn Verwaltungsaufgaben gebündelt werden und dadurch mehr Zeit für Seelsorge, Begegnung und Begleitung entsteht, dann ist das ein sinnvoller Weg. Gleichzeitig sollte darauf geachtet werden, dass die Identität der einzelnen Gemeinden und das starke ehrenamtliche Engagement vor Ort erhalten bleiben. Kirche lebt letztlich von den Menschen, die sie mit Leben füllen.

Welche Erwartungen haben Sie von der Kirche der Zukunft?

Ich wünsche mir eine Kirche, die Hoffnung gibt, Orientierung bietet und Menschen zusammenführt – unabhängig von Alter, Herkunft oder Lebenssituation. Sie sollte den Mut haben, neue Wege zu gehen, ohne ihre Werte und ihre Botschaft aus den Augen zu verlieren. Besonders wichtig ist mir, dass sie auch künftig eine starke Partnerin für Kommunen, Vereine und das Ehrenamt bleibt. Die großen Herausforderungen unserer Zeit lassen sich nur gemeinsam bewältigen. Wenn Kirche Räume für Begegnung schafft, den Dialog fördert und Menschen ermutigt, Verantwortung füreinander zu übernehmen, wird sie auch in Zukunft eine wichtige und unverzichtbare Rolle in unserer Gesellschaft spielen.

Maria Harsch-Bauer
SE Brautenberg-Kochertal



Halten Sie den Prozess „Kirche der Zukunft“ mit den einzelnen Prozessen für Seelsorge, Gebäude, Verwaltung... für sinnvoll?

Mein Mann und ich sind regelmäßige Kirchgänger. Natürlich nehmen wir wahr, dass die Gottesdienstbesucherinnen- und Besucherzahl immer weiter zurückgeht. Der Prozess ist die logische Konsequenz von rückläufigen Kirchenmitgliedszahlen und dem immer kleiner werdenden Kreis an pastoralem Personal. Insofern halte ich den Prozess für sinnvoll.

Überrascht bin ich schon über die Dimension des Prozesses. Aus aktuell 105 Kirchengemeinden werden 5 neue Kirchengemeinden. Ich habe erstmals bei der Gemeindeversammlung überhaupt vom Prozess „Kirche der Zukunft“ etwas gehört und war dann schon überrascht, wie weit alles schon fortgeschritten ist. Eine Diskussion darüber ist gar nicht mehr möglich. Unsere Diözese ist offensichtlich eine der letzten in Deutschland, die die Reform angeht. Dabei finde ich gut, dass man aus den Fehlern anderer Bistümer lernt.

Worin sehen Sie große Chancen, aber auch eventuelle Nachteile?

Eine so umgreifende Strukturreform tut sicherlich manchen Menschen weh. Das ist bei jeder Umstrukturierung so. Aber ich sehe auch die Chance, dass Neues entstehen kann, zum Beispiel, dass sich Laien stärker einbringen und sich für eine lebendige Kirchengemeinde vor Ort einsetzen können. Durch die Verwaltungsreform haben pastorale Mitarbeitende dann hoffentlich wieder mehr Freiräume, um sich der Seelsorge zu widmen.

Was halten Sie persönlich außerdem noch wichtig für die „Kirche der Zukunft“?

Ich selbst komme aus der katholischen Jugendarbeit. Mir fehlt mittlerweile die große Begeisterung innerhalb der Kirche und die Möglichkeit, neue Formen von Gottesdienst auszuprobieren. Ich hoffe sehr, dass es Kirche wieder schafft, Menschen zu motivieren und miteinzubinden. Ich wünsche mir insgesamt mehr Freiheiten für Kirchenmitglieder und die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen und zu verwirklichen.

Markus Mengemann
Regionalleiter Caritas
Ost-Württemberg



Sie sind im Steuerungskreis für Seelsorge in neuen Strukturen. Halten Sie die Maßnahme, große, neue Kirchengemeinden zu bilden, für sinnvoll?

Ja, grundsätzlich halte ich diesen Schritt für sinnvoll. Aus meiner Tätigkeit als Regionalleiter der Caritas Ost-Württemberg kenne ich die Chancen größerer Strukturen. Unsere Region umfasst zwei Landkreise, und wir erleben, wie wichtig leistungsfähige Verwaltungseinheiten sind, um steigende Kosten und gleichzeitig sinkende Einnahmen auszugleichen. Ähnliche Herausforderungen betreffen auch die Kirche. Größere Kirchengemeinden können Ressourcen bündeln und Zukunftsfähigkeit sichern. Entscheidend ist dabei, dass trotz neuer Strukturen die Nähe zu den Menschen, das kirchliche Leben vor Ort und die persönliche Ansprache erhalten bleiben.

War es schwierig, im Steuerungskreis zu einem Konsens zu kommen?

Nein, überraschenderweise hat sich trotz der unterschiedlichen Hintergründe und Perspektiven sehr schnell eine gemeinsame Sichtweise entwickelt. Die verschiedenen Erfahrungen aus Seelsorge, Verwaltung, Ehrenamt und sozialen Diensten haben sich dabei nicht widersprochen, sondern sinnvoll ergänzt. Alle Beteiligten waren sich der Herausforderungen bewusst und hatten das gemeinsame Ziel, Kirche zukunftsfähig zu gestalten. Durch den offenen und wertschätzenden Austausch konnten unterschiedliche Anliegen gut berücksichtigt und tragfähige Lösungen entwickelt werden.

An welcher Stelle haben Sie Bedenken?

Meine größte Sorge ist, dass Menschen den Eindruck gewinnen könnten, Kirche entferne sich von ihrem Lebensumfeld. Wenn Gemeinden größer werden, darf die Nähe zu den Menschen nicht verloren gehen. Gleichzeitig sehe ich große Chancen: Weder Kirche noch Caritas werden künftig überall mit gleicher Präsenz vor Ort sein können. Umso wichtiger werden gute Kooperationen und neue Ansätze. Wenn Kirche und Caritas ihre Stärken bündeln, können sie in der Fläche gemeinsam mehr Menschen erreichen, begleiten und unterstützen als jeweils allein.

Matthias Reiner
Pfarrer SE Kapfenburg, Westhausen



Halten Sie den Prozess „Kirche der Zukunft“ für sinnvoll?

Der richtige Zeitpunkt für diesen großen Prozess ist genau jetzt. Wir können sozusagen die „Gunst der Stunde“ nutzen, weil wir deutlich spürbar weniger pastorales Personal haben und auch die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel immer knapper werden. Man denke dabei besonders an den Unterhalt der kirchlichen Gebäude.

Für den Prozess selbst halte ich es für sehr wichtig, die Menschen mitzunehmen auf dem Weg der Veränderung. Von Haupt- und Ehrenamtlichen höre ich zunehmend, dass diese Veränderung dringend notwendig ist, um Kirche zukunftsfähig zu machen. Insofern: Jetzt ist der richtige Zeitpunkt.

Welcher Aspekt liegt Ihnen dabei besonders am Herzen?

Der seelsorgerische Bedarf bei den Menschen nimmt immer weiter zu. Damit wir Pfarrer und alle in der Seelsorge tätigen Kolleginnen und Kollegen spürbar entlastet werden, brauchen wir eine sehr viel effizientere Verwaltung. Aus meiner Sicht müssen wir hier kritisch auf die bisherigen Strukturen schauen und logischer arbeiten. Ich weiß, dass die kirchliche Verwaltung sehr komplex ist. Deshalb ist das auch ein so wichtiger Strang im Prozess.

An welcher Stelle haben Sie Bedenken?

Die katholische und evangelische Kirche ist nach dem öffentlichen Dienst der zweitgrößte Arbeitgeber in Deutschland – und wir sind dezentral angeordnet. Wir sind nun dabei, eher in Konzernstrukturen denken zu wollen.

Die Stärke, der Schatz von Kirchengemeinden ist jedoch das reiche Potenzial von Engagierten an der Basis. Dort, in den Kirchengemeinden vor Ort, wird Glaube in all seiner Mannigfaltigkeit gelebt. Menschen bringen sich mit ihren Talenten ein und fördern Gemeinschaft, Glaube, Verlässlichkeit und Vertrauen. Beim Prozess einer Zentralisierung kann dieses hohe Gut schnell abgehängt werden oder sich verflüchtigen. Hier müssen wir besonders aufmerksam und sensibel sein.

Gabriele Hartmann, Otto Schmid,
SE Unterm Bernhardus



Welches Projekt innerhalb des Prozesses ist Ihnen am schwersten gefallen?

„Seelsorge in neuen Strukturen“ ist das Projekt, das uns am meisten beschäftigt und viele Fragen aufgeworfen hat. Es ist nicht leicht, sich von Gewohntem zu verabschieden, und es stehen nach wie vor Fragen im Raum, wie innerhalb der neuen Kirchengemeinden mit bis zu 36000 Katholiken kirchliches Leben praktiziert werden kann.

Was ist möglich, was ist machbar, was können wir ehrenamtlich leisten, um für Menschen vor Ort, insbesondere ältere und nicht mobile Gemeindemitglieder, weiterhin Gemeinschaft und Glauben lebenswert und erfahrbar zu machen.

Wie sind Sie bei der Zusammenführung der Meinungen vorgegangen?

Nachdem wir im September 2025 im Rahmen einer Veranstaltung des Dekanats über das Projekt „Seelsorge in neuen Strukturen“ informiert wurden, haben wir es im Anschluss in den jeweiligen Gremien vorgestellt und beraten. Da uns in unserer Seelsorgeeinheit eine offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit wichtig ist, war unser nächster Schritt, die anstehenden Veränderungen gemeinsam mit allen Gremien unserer SE zu diskutieren.

Wichtig war es uns auch, in Form einer Gemeindeversammlung alle Gemeindemitglieder zu informieren, zu hören und die Bedenken in unsere Entscheidungen für unser Votum mit einzubeziehen.

An welcher Stelle sehen Sie eine große Chance?

Die Entzerrung der pastoralen und verwaltungstechnischen Aufgaben birgt eine wichtige Chance „Seelsorge“ wieder in den Mittelpunkt zu rücken und gleichzeitig die Kirche vor Ort zu stärken.

Natürlich sind hier die Menschen in den jeweiligen Kirchorten gefragt individuelle Strukturen und Formate zu schaffen und auch Neues zu entwickeln. Kirche neu zu definieren in diesem Veränderungsprozess ist eine Herausforderung aber gleichzeitig eine noch nie dagewesene Chance.